

# Namen, Lager und Intrigen

Das Karussell der Papstkandidaten dreht sich. Doch bei dieser Wahl ist alles offen – und eine Überraschung durchaus möglich

Von Thomas Seiterich

**K**ardinal Oscar Rodríguez nimmt sich für sein Gespräch in Bonn mit *Publik-Forum* über zwei Stunden Zeit. Bei der letzten Papstwahl im Jahr 2005 erhielt der Erzbischof der Diözese Tegucigalpa in Honduras zahlreiche Stimmen. Deshalb die Frage: »Würden Sie im Fall des Falles die Wahl zum Papst annehmen?« – »Ja, mit Gottes Hilfe«, antwortet der Salesianerpater ohne zu Zögern.

Dann schildert Rodríguez das Klima unter den Kardinälen, dem Wahlmännergremium für neue Päpste. Der athletisch wirkende Siebzigjährige ist ein unkonventioneller Kirchenführer, denn er hat neben Theologie auch Klinische Psychologie und Psychotherapie studiert. »In aller Stille« habe Benedikt XVI. mit der Politik seiner Kardinalsernennungen die Gewichte verschoben, sagt er, »nach rechts, zugunsten der Italiener«. Zugleich sei die Dritte Welt, insbesondere Lateinamerika, vom Papst »geschwächt worden«.

Tatsächlich sind die Gewichte unter den 117 wahlberechtigten Kardinälen bei der bevorstehenden Papstwahl äußerst ungleich verteilt. Italien stellt 28 Kardinäle, das sind über ein Viertel der Wähler. Der Anteil der Italiener ist damit höher als je zuvor. Aus Europa stammen 62 Papstwähler. Die Europäer besitzen somit die absolute Mehrheit. Aus der Neuen Welt dagegen kommen nur 35 Papstwähler: 14 Kardinäle aus Nord- und nur 21 aus Südamerika – obgleich nirgendwo mehr Katholiken leben als dort.

»Wir Kardinäle«, fährt Kardinal Rodríguez fort, »bilden eine Gruppe von Männern mit Ängsten.« Am größten sei die Furcht in der Kurie vor der überfälligen »Öffnung der Kirche für die jungen Menschen von heute«. Die römische Zentrale stellt 31 wahlberechtigte Kurienkardinäle. Sie leben allesamt in der vatikanischen Sonderwelt, weit entfernt vom Alltag und den Glaubensfragen der Menschen. Die Kurialen bilden den Kern des konservati-

ven, auf Zentralismus und Kontrolle ausgerichteten Lagers im Wahlkollegium.

Das Gegengewicht bilden die aufgeschlossenen Orts Bischöfe. Kardinäle wie Odilo Scherer (64) von São Paulo, Luis Antonio Tagle (55) von Manila, Christoph Schönborn (68) von Wien oder Timothy Dolan (63) von New York. Sie betonen die Eigenverantwortlichkeit der Ortskirchen, wollen mehr Freiheit und weniger römische Gängelung.

Marco Politi, führender Vatikanjournalist mit Insiderwissen, sagt: »Das kommende Konklave ist völlig unentschieden. Alles ist ungleich offener als vor der Wahl der letzten zwei Päpste, Wojtyła und Ratzinger.« Chancen hätten eine Reihe von Kardinälen.

## Die Kandidaten

Der sympathisch offener Oscar Rodríguez, die Hoffnung der Progressiven, besitzt nur eine Außenseiterchance. Denn der eh schon kleine Stimmblock Lateinamerikas ist zusätzlich geschwächt, weil ihm auch Kardinäle des erzkonservativen *Opus Dei* angehören, wie zum Beispiel Luis Cipriani aus Peru. Kardinal Odilo Scherer aus Brasilien, der aus einer deutschstämmigen Kleinbauernfamilie mit zehn Kindern stammt, besitzt bessere Chancen, obgleich er nicht das globale Netzwerk der Orden hinter sich weiß wie Rodríguez. Scherer vertritt theologisch die aufgeschlossene Mitte. Er ist fähig und willens, einem großen Intrigantenstadel wie dem Vatikan entschlossen Zügel anzulegen. Scherer fördert die Basiskirche der Armen, er duldet die Befreiungstheologen. Der 64-Jährige leitet das Megabistum der Zwanzig-Millionen-Metropolregion São Paulo und provoziert in Rom weniger als Rodríguez. Auf Scherer könnten auch deutsche und südeuropäische Stimmen entfallen.

Einen US-Amerikaner als Oberhaupt wollen die Italiener verhindern. Darin sind sich die ansonsten Zerstrittenen einig. Denn die Übermacht der Vereinigten Staaten solle sich nicht auch noch in einer Welt-

kirche mit 1,28 Milliarden Mitgliedern abbilden. Außerdem sei die US-Kirche durch die Vertuschung sexueller Missbrauchsverbrechen beschädigt. Kardinal Roger Mahoney von Los Angeles hat deshalb jüngst alle Ämter in seiner Ortskirche verloren.

Außerdem nervt die Italiener der junge *Opus-Dei*-Mann Greg Burke, ein früherer Journalist des rechten US-Senders *Fox News*. Er wirbelt, angeleitet von US-Prälaten im Vatikan, seit 2012 durch die Abteilungen und soll den römischen Hierarchen einen medienkompatiblen, modernen Kommunikationsstil beibringen – was zu Konflikten mit den stolzen Römern führt.

Ginge es nach dem scheidenden Papst, wäre ein Kurienkardinal aus Kanada die beste Wahl: Marc Ouellet. Der 68-Jährige aus Quebec lehrte lange in Süd- und Nordamerika Theologie, Philosophie und Pädagogik. Er leitet derzeit in Rom die Bischofskongregation und weiß daher viel über die Führungskader der Weltkirche. Benedikt XVI. hat den intellektuellen Ouellet in letzter Zeit gezielt gefördert.

Aus Afrika wird der neue Papst vermutlich nicht kommen. Noch nicht. Die politisch und menschenrechtlich sympathischen, wenngleich kirchlich autoritären Kandidaten sind der für den Päpstlichen Rat *Justitia et Pax* zuständige Kurienkardinal Peter Turkson aus Ghana (64) sowie der 68-jährige Robert Sarah aus dem bitter armen Guinea. Er leitet das päpstliche Mini-Sozialwerk *Cor Unum*. Viele Kardinäle befürchten jedoch, dass beide über kurz oder lang in den Fängen des römischen Kurienapparats festhängen würden.

Bleiben die italienischen Kandidaten. Tarcisio Bertone, der Kardinalstaatssekretär, ist in den Augen vieler in den »Vatileaks«-Skandal verwickelt. Außerdem ist der Salesianer, der in der Freizeit gerne Fußballspiele pfeift, ein treuer Fan des Skandalpolitikers Silvio Berlusconi. Diesen Rechtspopulisten hassen die meisten Bischöfe Italiens. Keine Chance also für Papst Benedikts bisherige Nummer zwei. Sein



Oscar  
Rodríguez



Odilo  
Scherer



Marc  
Ouellet



Peter  
Turkson



Angelo  
Bagnasco



Angelo  
Scola



Gianfranco  
Ravasi



Jean Louis  
Tauran

kirchenpolitischer Gegenspieler, Kardinal Angelo Bagnasco (70) von Genua, wirbt dagegen für Mario Monti, den Staatspräsidenten; ein Papstkandidat also für moderne Demokraten.

### Gesucht: ein frommer Manager

Italienisch-südamerikanische Cliques sind mächtig im Vatikan. Sie werden es auch im Konklave sein. Diese Konservativen bringen den Mailänder Angelo Scola (71) ins Spiel. Denn Scola denke ähnlich wie Benedikt XVI. Doch leider ist er wie Ratzinger ein Stubengelehrter. Von professoraler Kompliziertheit und Menschenscheu hat man in Rom erst einmal genug.

Gegenteiliges verkörpert der kontaktfreudige Kardinal Gianfranco Ravasi. Der Siebzigjährige – wie sein Antipode Scola ein selbstbewusster Lombarde – ist ein glänzender Intellektueller, polyglott und parkettsicher. Ravasi hat den päpstlichen Dialog mit den Atheisten und Agnostikern

erfunden. Das Projekt nennt sich *Cortile dei Gentili* und spielt an auf die späte Antike, als im Cortile, dem Vorraum der Kirchenhalle, das Gespräch mit Heiden gesucht wurde. In diesem Jahr plant Ravasi, mit seiner Dialogoffensive im unkatholischen Berlin zu punkten. Ob dieser Mann Papst werden könnte? Wohl kaum. Zu glänzend, zu gefällig, zu umtriebig; und vor allem: zu wenig sichtbar fromm.

Gesucht wird ein Mann, den es kaum zu geben scheint: ein Champion in Spiritualität und zugleich ein Judo-Weltmeister im Kampf mit der kaum kontrollierbaren Krake Vatikan. Die Wahlmänner fahnden nach einem seltenen Doppel-Charisma: Ansteckende Frömmigkeit soll sich mit Konzernlenker-Qualität paaren – wobei der Gesuchte auch noch Kommunikationsfreude verbreiten soll. Wer weiß, vielleicht ziehen die Kardinäle am Ende einen Stillen ins Papstamt, so einen wie den hoch geschätzten Islam-Kontaktmann, Diplomaten und

französischen Kurienkardinal Jean Louis Tauran (69).

Soll der Neue jung sein? Soll er alt sein? Eingesundheitlich geschwächter Papst wird rasch zur Belastung. Ist der Papst zu jung – also unter siebzig –, dann droht der katholischen Kirche, wie schon unter Johannes Paul II., ein überlanges Pontifikat. Solcherlei Monokultur schadet. Die letzten beiden Päpste, Wojtyla und Ratzinger, regierten zu lange, zusammen über dreißig Jahre. Vor allem Benedikt XVI. sorgte für verlorene Jahre. Denn er zog das gescheite Bücherschreiben dem Handeln vor und ließ die kirchlichen Zukunftsaufgaben liegen.

Sämtliche Wähler im Konklave 2013 wurden von den Päpsten Wojtyla und Ratzinger ernannt, nach streng konservativer Kandidatenprüfung. Und doch gibt es Lager. Da diese einander neutralisieren können und da es, so wie früher, für die Wahl die Zweidrittelmehrheit braucht, ist alles offen. Und eine Überraschung möglich. ■